

Taufe in der Wahrnehmung und Deutung von Betroffenen

Vortrag zum Institutstag des Pastoralpsychologischen Instituts am
3. 11. 2006 in Hamburg

u^b

b
UNIVERSITÄT
BERN

Christkatholische und Evangelische
Theologische Fakultät (CTheol)
Institut für Praktische Theologie

Typen von Bedeutungszuschreibungen und Schlüsselszenen

A) Inhaltsanalytisch-theologische Systematisierung (aus: Gottesdienst mit Klein und Gross, Bd. 4, TVZ Zürich, erscheint im Sommer 2006)

B) Hermeneutisch-theologische Systematisierung (aus: Artikel Taufe, in: Wilhelm Gräßl und Birgit Weyel (Hrsg): Handbuch für Praktische Theologie, erscheint in Gütersloh im Herbst 2006)

A) Inhaltsanalytisch-theologische Systematisierung

1. Tauf-Ritual als Ritualisierung von familiären und transfamiliären Zugehörigkeiten

Unterschiedliche Zugehörigkeiten sind hier zentral für das Taufverständnis: Die Familie ist sehr wichtig - und gleichzeitig wird sie auf andere Zugehörigkeiten geöffnet: auf die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft, zur konkreten Kirchgemeinde, zur "Kirche", zur "christlichen Kultur", zur "Gesellschaft", zum "Ganzen".

Durch die Erweiterung des sozialen Netzes kann die (Klein-)Familie entlastet und dadurch gestärkt werden: Die Eltern sind nicht allein, es sind noch andere da; es gibt ein "Netzwerk". Von grosser Bedeutung ist oft die Wahl der PatInnen (s.u.3.).

2. Taufe als fraglich werdende (kirchliche) Konvention und Tradition

Die Taufe kann manchmal "irgendwie" selbstverständlich erscheinen (wobei dies keineswegs eine oberflächliche oder gleichgültige Einstellung wiedergeben muss): Sie wird gefeiert, weil man es "einfach (noch) macht" oder weil man "noch nichts anderes gewusst" hat, weil es "Familientradition" ist und "einfach so ähnlich weitergehen" soll, oder weil es etwas ist, "was wir ja gar nicht unter Kontrolle haben konnten - es hat uns irgendetwas eingeholt". Es würde etwas Wichtiges fehlen, wenn es die Taufe nicht mehr gäbe.

Andere grenzen sich deutlich davon ab, Taufe aus "blosser Gewohnheit" zu begehen: "Man muss nicht (mehr)". Die Taufe gehört vielmehr in den Bereich eigener Mit-Entscheidung (s.u. 3.).

Dort, wo Menschen Taufe (aus eigenem Erleben oder vom Hörensagen) nur als oberflächliche oder formalistische Konvention bekannt ist, distanzieren sie sich oder lehnen sie ab. Es gibt auch Eltern, die nicht an einen Gott glauben können und wollen, der ihr Kind "erst wegen der



Taufe annehmen und lieben würde.“ Sie beziehen sich dabei auf Taufverständnisse, die die göttliche Liebe zum Kind von dessen Taufe abhängig machen und behaupten, das Kind sei verloren, solange es nicht getauft ist.

3. Taufe als révélateur intergenerationeller Beziehungen

Nach der Auffassung mancher Eltern gehört die Entscheidung zur Taufe (wie andere wichtige Entscheidungen) zu ihren Aufgaben.

Eltern dokumentieren mit der Taufe Würde, Wert, Kostbarkeit und Einmaligkeit ihres Kindes (und jedes Menschen) - und auch den Respekt vor dem so wahrgenommenen Kind. Sie wollen ihrer Dankbarkeit Ausdruck geben und sehen das Kind als Geschenk Gottes.

Die intergenerationellen Beziehungen, die für das Kind konstitutiv sind, sind in manchem nicht reziprok. Die Säuglingstaufe kann dies in der Nicht-Reziprozität der Entscheidung für die Taufe und der Selbstverpflichtung der Erwachsenen im Blick auf die religiöse Sozialisation öffentlich darstellen. Das Kind ist darauf angewiesen, dass die Eltern ihm triftige Gründe dafür, zu leben und zu hoffen, tradieren. *Eigene* religiöse Perspektiven und das Selbstbestimmungsrecht des Kindes werden gerade insofern unterstützt, als Eltern (auch PatInnen und Grosseltern) dem Kind eine Entscheidungsfähigkeit *ermöglichen*, die ohne religiöse Erziehung nicht denkbar ist.

Die Taufe konfrontiert oft mit der Frage, wie die Eltern ihre Verantwortung dem Kind gegenüber wahrnehmen wollen. In welcher Welt wird es leben? Welche Werte sind den Eltern wichtig? Was wollen die Eltern ihm weitergeben? Welche Traditionen wollen sie ihm vermitteln? Die Wahl des Taufspruchs kann hier sehr aufschlussreich sein.

Die Beschäftigung mit der Taufe löst oft Verständigungsprozesse und auch Konflikte aus: beim Elternpaar, zwischen Eltern(-teilen) und Grosseltern, bei der Suche und Wahl der PatInnen.

In vielen Familien spielen die PatInnen eine wichtige Rolle. Sie werden sorgfältig ausgewählt - und die Erwartungen (auch der PatInnen an sich selber) sind hoch. Die Taufe kann auch die Erinnerungen an die eigenen PatInnen wecken, die sehr wichtig sein konnten, aber oft auch tief enttäuschten.

Die Frage nach der Taufe löst nicht selten die Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit und dem eigenen Kind-Sein aus. Das kann mit sehr ambivalenten Gefühlen verbunden sein

Die Vorbereitung und Gestaltung des Rituals mit dem eigenen Kind ermöglicht Eltern oft wieder einen Zugang zu Ritualen, zu Geschichten, zu verschütteten religiösen Dimensionen.

4. Taufe als besondere Ritualerfahrung

Die Deutung der Taufe ist geprägt durch die Erfahrung des Atmosphärischen, der Anmutungen, der Stimmung. Der Raum (welche Erinnerungen und Geschichten sind damit verbunden?) und die Gestaltung des Raums sind nichts "Äusserliches".

Wichtig ist, welche Art von "Gemeinschaft" erfahren wird: Sind die Eltern willkommen? Wird die Taufe gemeinsam gefeiert? Welche Rollen werden von wem und wie eingenommen? Oder wird der Taufakt absolviert - und der Gottesdienst geht dann wieder "normal" weiter, als ob nichts geschehen wäre?

Die Möglichkeit des Verstehens wie auch die Möglichkeit des Erinnerns läuft nicht nur über verbale Kanäle, sondern oft einprägsamer über bestimmte "Gegenstände", zum Beispiel greifbare Symbole (wie Kerze, Wasser, Taube), über Kleider, die Architektur, Taufstein und Blumen, über Szenen, Gesten, Gebärden, das Vorne-Stehen, den Akt des Versprechens, das Nennen des Namens, den Segen. Es geht dabei um auch leibhaftige Möglichkeiten, Gefühlen von Freude, Angst, Trauer, Dank, Staunen, Bekräftigung usw. einen Ausdruck geben zu können.

5. Triftige Gründe dafür, zu leben und zu hoffen. Der Ritualzusammenhang der Taufe als Möglichkeitsraum für elementare Erfahrungen, Fragen und Hoffnungen

Eine für die Beteiligten einprägsame Deutung wird möglich (und oft auch intensiv), wenn sie die Tauffeier (und eben auch das, was ihr vorausgeht und folgt) mit ihren Erfahrungen von Gefährdung, Unsicherheit, Sehnsucht und Schmerz in einen Zusammenhang bringen und ihrem Angewiesensein auf Segen, auf Herausforderungen und auf Schutz Ausdruck geben können.

Sie empfinden es als befreiend, wenn Erfahrungen von Verletzlichkeit und Überwältigt-Sein, wenn das elementare Erleben von Um-ordnung (z.B. der bisherigen Paarbeziehung bzw. des Familiensystems), von Überforderung und Müdigkeit ebenso wie das Bedürfnis nach Lebensintensität und Bejahung wahrgenommen werden und eine rituelle Gestalt bekommen. Die Tauffeier kann so etwas von dem Bedingungslosen spürbar machen, gestalten und ansprechen, das Menschen trägt - in den so vielschichtigen Widerfahrnissen von Schwangerschaft und Geburt, in der Ahnung der Würde, des Geheimnisses, der Gefährdung dieses Lebens, in den Spannungsfeldern von Nähe und Distanz, von Zuneigung und Abwendung, von Liebe und Hass, von Intensität und Leere.

Eltern möchten ihrem Kind mit der Taufe "ein Fundament geben", "Start und Anfang eines Weges" feiern. Sie wollen ihm "Glauben ermöglichen", indem es Spielräume bekommt: für eigene Entscheidungen, für "Andersmöglichkeiten", für Auseinandersetzungen.

Die Taufe wird auch als Feier der Hoffnung gedeutet: Hoffnung trotz allem, die Sehnsucht nach offenen Horizonten in engen Verhältnissen, denen Familien zunehmend ausgesetzt sind. Das Taufritual bekommt gerade dann seine besondere Bedeutung, wenn es auf weitere Zusammenhänge hin relativiert wird: "Das Kind ist schon gesegnet", das "Wichtige ist schon vorher geschehen", entscheidend ist auch das Nachher: "Wie so etwas auch praktisch gelebt wird". "Gott isch scho vorhär u dä isch z'mitzt drin u dä isch nachhär. Dä isch immer derby". Dem widerspricht keineswegs, dass auch das Bedürfnis da ist, Taufe als eine Art "Initiation" erfahren und verstehen zu können: Initiation in einen Glauben, den Menschen vielleicht einmal erfahren haben oder suchen, von dem sie irgendwie schon leben, der wieder verdeckt wurde, und der mit dem Kind wieder neu entdeckt werden könnte. Also Taufe nicht "irgendwie". Es geht um etwas ebenso Alltägliches wie Ausseralltägliches.

6. Taufe als Teil eines umfassenden Zusammenhangs von Kind- und Familie-Sein heute

Oft wird "Taufe" von dem her interpretiert, was in den Jahren *vor* und *nach* der Tauffeier geschehen ist und geschieht: Erfahrungen mit "Kirche" (oft sehr einprägsam bei kirchlichen Bestattungen, Konfirmationen und Trauungen), die Gestaltung der Patenschaft, Feiern der Taufvergegenwärtigung, Krabbelgottesdienste, niederschwellige Elternarbeit, die Erfahrung einer kinderfreundlichen Gemeinde (z.B. ist der Kirchplatz für Kinder nicht verboten), familien- und kinderpoltisches Engagement der Kirchen usw.

B) Hermeneutisch-theologische Systematisierung

4.3.2. Die an der Taufe explizierten Grundorientierungen christlicher Existenz waren von Anfang an vielfältig. Wird die Taufe als *schlüsselhafte Konfiguration elementarer christlicher Traditionen und konkreter Lebenszusammenhänge* gesehen, zeigen sich auch heute unterschiedliche Verstehensmöglichkeiten. Ich beziehe mich im Folgenden vor allem auf die Säuglingstaufe, deute aber auch andere Erfahrungsfelder an.

- (a) Die Interpretation ntl. Texte hat zur These geführt, dass nicht der Taufakt als Fundament christlicher Existenz gilt, sondern die unbedingte Zuwendung Gottes, von der in der „guten Botschaft“ erzählt wurde. Christinnen machten die umstürzende Erfahrung, dass mit Jesu Hinrichtung diese Hoffnungsgeschichten nicht zerstört werden konnten. Sie erlebten seine bleibende Gegenwart im Angesicht der Notleidenden und Vergessenen, im gemeinsamen Teilen des alltäglichen und des festlichen Lebens und in einem befreienden Geist. So wurde *Christus zum „Fundament“*. Wenn Eltern mit der Frage nach der Taufe konfrontiert sind, wird dies oft zu einem Anlass, die in unserer Gesellschaft vielfach tabuisierte (manchmal auch banalisierte) religiöse Dimension bewusst wahrzunehmen und sich damit auseinanderzusetzen. Was sind triftige Gründe dafür, zu leben und zu hoffen? Die Auseinandersetzung mit den Herausforderungen von Schwangerschaft, Geburt, neuen Partnerschaftsstrukturen und Familienbeziehungen, sowie mit den Veränderungen im sozialen Umfeld kann zu einer neuen bzw. vertieften

Auseinandersetzung mit christlichen Glaubenweisen führen. Es ist wichtig, wie Pfarrerinnen und Pfarrer den Beteiligten in diesen Herausforderungen begegnen und mit ihnen in ein Gespräch kommen über biblische Traditionen. Was „Christus als Fundament“ bedeutet, kann sich in verschiedene Richtungen entfalten.

- (b) Die Taufe wird als *Sakrament der unbedingten Annahme, als Anerkennung einer unverlierbaren Menschenwürde* gefeiert. Menschen können sich nicht entwickeln ohne die Erfahrung, „angesehen“ zu sein und in ihrer Würde respektiert zu werden. Oft leuchtet in Geburtserfahrungen eine Einsicht in das unfassbare göttliche Wunder und Geheimnis des Lebens auf: Menschen werden daran beteiligt, und sie müssen nicht Schöpfer und Garantinnen des Lebens sein. Hannah Arendt hat dieser Sicht mit ihrem Gedanken der „Natalität“ resp. der „Geburtlichkeit“ einen starken Ausdruck gegeben: „Von der Geburt her zu denken, bedeutet mit dem Wunder, dem Zauber, der Überraschung des Lebens zu beginnen, das sich allem Berechenbaren und Vorhersehbaren entzieht und das jeden Eintritt ins Leben begleitet. Mit jedem Menschen kommt ein Neuanfang in die Welt“ (zitiert in Evg. Frauenarbeit 2004, 92).
- (c) Taufe als „Sakrament der *Befreiung aus dem Bann des Bösen*“ (Cornehl 2001, 735f.): Der Bann des Bösen wird in verschiedener Weise erfahren. Viele Familien sind durch Gewalt und Ausbeutung gefährdet oder verletzt. Lebensfeindliche Zwänge werden schmerzlich spürbar; Eltern sind selber davon betroffen und werden schuldig. Das Böse erscheint übermächtig. Im christlichen Glauben können sie (für sich und ihre Kinder) triftige Gründe dafür finden, dennoch zu leben und zu hoffen. Mit der Taufhandlung geben sie dieser Hoffnung Ausdruck. Und der Taufakt wird vergegenwärtigt im Lebensprozess Taufe: als gemeinsames Engagement, persönlich und sozialpolitisch, gegen Gewalt und Gewaltstrukturen in Familien und Gesellschaft.
- (d) Oder: Menschen geht in der Begegnung mit dem Evangelium auf, dass nicht alles so bleiben muss, wie es ist. In Aufnahme urchristlicher Traditionen feiern sie die Taufe als Ritual der Verabschiedung lähmender Verblendungserfahrungen, als Sündenvergebung: Umkehr ist möglich. Die Taufe wird zum „Segensraum“ (Wagner-Rau 2000) des *Neuanfangs* allem zum Trotz, was dagegen spricht.
- (e) Taufe als „*Sakrament gegen die Apartheid*“ (Cornehl 2001, 736): Eltern möchten ihrem Kind Geborgenheit in einer schützenden Gemeinschaft geben, in der Familie und in weiteren sozialen Netzen. Sie suchen nach verlässlichen Zugehörigkeiten. Wenn durch die Taufe Eltern, Kinder, Patinnen, Grosseltern und Freunde aus sehr unterschiedlichen Milieus zusammenführt werden, wenn sie christliche Gemeinde als einen Ort erfahren, wo

allen dieselbe Achtung entgegengebracht wird, können Beteiligte andere Massstäbe und Werte erfahren.

- (f) Die Taufe als *Sakrament der Heiligen Geist- und Segenskraft*: In allen Lebensphasen werden Menschen damit konfrontiert, dass Leben kostbar und zerbrechlich ist. Menschen können einander Schutz geben - und sie spüren oft auch ihre Grenzen. Solche Erfahrungen sind zugleich religiös sensible und kreative Situationen, die im Taufritual eine Gestalt bekommen können. Die Taufe kann zum Segensraum werden und zum Bezugspunkt des Vertrauens auf die tragende, herausfordernde und ermutigende göttliche Geist- und Lebenskraft, von der Menschen auch dann nicht allein gelassen werden, wenn sie krank, behindert, gebrochenen, verzweifelt oder leistungsunfähig sind.
- (g) Die Taufe als „*Gegengift*“ (Bieritz 1995), als *Sakrament der Relativierung von Absolutheitsansprüchen*: Eltern stehen oft unter einer Bürde von Erwartungen, die von aussen an sie herangetragen werden und die sie sich selber aufladen. Es wird dann unmöglich, z.B. die oft heftigen Ambivalenzen in der Beziehung zu den Kindern auch nur wahrzunehmen. Das Vertrauen in eine tragende Segenskraft ermutigt dazu, kritischer zu werden gegenüber destruktiv gewordenen Idealen von Liebe, Ehe, Elternschaft und Familie. Wenn dies in der Taufhandlung inszeniert und als Taufe erinnert und vergegenwärtigt wird, kann diese gleichsam zu einem heilsamen Gegengift werden.

Bieritz, Karl-Heinrich (1995): Gegengifte. Kirchliche Kasualpraxis in der Risikogesellschaft, in: ders., Zeichen setzen. Beiträge zu Gottesdienst und Predigt, Stuttgart/Berlin/Köln, 203-217.
Cornehl, Peter (2001): Taufe VIII. Praktisch-theologisch, in: TRE 32, 734-741.
Evangelische Frauenarbeit in Württemberg (Hrsg.) (2004): Ins Leben eintauchen! Feministisch-theologische Beiträge zur Taufe (edition akademie 8), Bad Boll.
Wagner-Rau, Ulrike (2000): Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft, Stuttgart et al.